

Rotlicht: Rezession und Krise

Lucas Zeise

Die kapitalistische Wirtschaft entwickelt sich, wie wir aus leidvoller eigener Erfahrung wissen, nicht krisenfrei. Aufschwung- und Abschwungphasen lösen sich ab. Das Wort »Abschwung« ist unbefriedigend. Denn im Abschwung fehlt gerade der Schwung, der im Aufschwung den Absatz beflügelt, die Produktion antreibt, die Gewinne sowie die Investitionen und Beschäftigtenzahlen steigen lässt und zuletzt sogar die Löhne. Als ein besseres Wort für Abschwung bietet sich das Fremdwort »Rezession« an. Es bezeichnet einen Zustand, in dem der Absatz stockt, die Produktion und die Investitionen zurückgefahren werden, die Gewinne zurückgehen, Arbeiter entlassen werden und die Löhne sinken. Das ist eine nur ungefähre Beschreibung dessen, was in Aufschwung und Rezession geschieht. Nicht immer treffen alle Merkmale zu. Der alte Marx hat im 23. Kapitel des 1. Bandes des »Kapital« das Auf und Ab von Aufschwung und Krise beschrieben und analysiert.

Zwei seiner Erkenntnisse sind dabei besonders bemerkenswert: 1. Zum Ausbruch einer Krise oder der Unterbrechung des Aufschwungs kommt es unabhängig von äußerlichen Faktoren wie Missernten oder Erdölverknappungen. Es sind die Bewegungsgesetze des Kapitalismus selbst, die zur Krise führen. 2. Die typische kapitalistische Krise ist eine Überakkumulations- oder auch Überproduktionskrise. Damit ist gemeint, dass im Aufschwung, wenn die Profite hoch sind und noch steigen, die Kapitalisten in Erwartung dessen ihre Gewinne investieren und die Produktion erweitern, und zwar so lange, bis die Nachfrage, die letztlich von der langsamer steigenden Lohnsumme begrenzt wird, hinter der Produktion zurückbleibt. Wahrscheinlich sollte man noch 3. hinzufügen, dass nämlich auf dem Tiefpunkt der Krise die Preise für Rohstoffe, Betriebsmittel, Maschinen und vor allem Arbeitskräfte so niedrig geworden sind, dass es sich für die noch nicht pleite gegangenen Kapitalisten auch bei kümmerlichem Umsatz in jedem Fall lohnt, den Laden wieder in Schwung zu bringen.

Zu Marx' Zeiten kannten die Kapitalisten sehr wohl den »Business cycle«, das Auf und Ab des Geschäfts. Die akademisch organisierte ökonomische Wissenschaft bequeme

sich aber erst spät, Theorien zu den Ursachen des Auf und Ab zu entwickeln. Ausnahmen wie Joseph Schumpeter oder John Maynard Keynes bestätigen die Regel. Beide bestehen wie Marx darauf, dass die Ursache der Krisen in der kapitalistischen Produktionsweise selbst zu suchen ist. Heute nennt man das ganze Auf und Ab den Konjunkturzyklus. Der Abschwung, im vorigen Absatz, Marx folgend, als Krise bezeichnet, heißt heute Rezession. Dabei haben die US-Amerikaner sich den Verdienst erworben, den Begriff genauer einzugrenzen. Danach spricht man von Rezession, wenn die Volkswirtschaft als Ganze (gemessen am preisbereinigten Bruttoinlandsprodukt) zwei Quartale hintereinander nicht wächst. Das regierungsamtliche National Bureau of Economic Research stellt eine solche Rezession dann ebenfalls amtlich fest.

»Rezession« wird so zum eng definierten Begriff, der sich von dem vielfältig verwendbaren Begriff »Krise« und sogar »ökonomische Krise« unterscheidet. Die heute immer noch andauernde Weltwirtschaftskrise wurde 2007 von einer Finanzkrise eingeleitet. In den Jahren 2008 und 2009 führte sie zunächst zu einer tiefen Rezession, in deren Verlauf das Bruttoinlandsprodukt fast aller entwickelten kapitalistischen Länder mehr als ein Jahr lang schrumpfte. Seitdem haben die USA keine Rezession mehr erlebt. Sehr wohl aber einige europäische Länder. An diesen Rezessionen, an der weltweit steigenden Arbeitslosigkeit, an den überall niedrigen Wachstumsraten, kann man erkennen, dass die Weltwirtschaftskrise noch nicht beendet ist, dass der einer normalen Rezession folgende, für das Auf und Ab des Kapitalismus typische Aufschwung bisher nicht stattfindet.

<http://www.jungewelt.de/2016/02-24/097.php>